

A) WORTE DER VERSTÄNDIGUNG

1. Die Glaubenszugang nicht kennen oder schwer verstehen

Evangelisch – was heißt das ?

Evangelisch zu glauben heißt: Wir vertrauen nicht auf kirchliche Hierarchien oder menschliche Vermittler, sondern auf die direkte, lebendige Beziehung zwischen Gott und jedem einzelnen Menschen. Unsere Richtschnur ist die Bibel – das „Evangelium“ (griechisch: gute Nachricht). Nicht Traditionen stehen im Zentrum, sondern das Vertrauen darauf, dass Gott selbst im Wort der Schrift zu uns spricht.

Wir glauben, dass wir nicht durch Werke oder religiöse Leistungen „gerecht“ werden, sondern durch den Glauben: Er ist das offene Herz, das sich der Gnade Gottes anvertraut. Das bedeutet nicht Willkür oder Beliebigkeit – im Gegenteil: Es verpflichtet uns zu einem aufrichtigen Leben in Verantwortung vor Gott und den Menschen.

Glaube ist dabei keine rein innere Stimmung, sondern eine tiefe Beziehungsbewegung: *„Unsere Hilfe steht im Namen des HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat“* (Psalm 124,8). Das heißt: Wir sind nicht auf uns selbst zurückgeworfen. Unser Leben steht unter einem größeren Horizont.

2. Verständigungshilfe für philosophische und ethische Denkrichtungen

Was bedeutet „Glaube“ aus philosophischer Sicht?

Glaube im evangelischen Sinne ist kein blinder Dogmatismus, sondern ein existenzieller Vertrauensakt. Er steht quer zu rein rationaler Beweisführung, aber auch quer zu naivem Gefühlsglauben. Glaube fragt: *Was trägt, wenn alles wankt?* – und antwortet:

Die Wirklichkeit Gottes als Urgrund allen Seins.

Im Dialog mit verschiedenen philosophischen Richtungen – ob Kant, Kierkegaard, Paul Tillich oder heutige Ethiker – lässt sich sagen: Evang. Glaube ist keine Weltflucht, sondern **ein lebenspraktischer Zugang zur Wirklichkeit, der Verantwortung und Gewissen ernst nimmt. Er ist nicht weltverneinend, sondern weltdurchdringend – und öffnet den Blick für ein gutes Leben mit anderen.**

Glaube ist nicht gegen Vernunft gerichtet, sondern gründet auf einem „vertrauenden Wissen“: Wir erkennen die Wirklichkeit Gottes nicht wie ein Ding unter anderen, sondern im Vertrauen – im Akt des Hörens, Antwortens und Handelns.

3. Glaube als Beziehung zum Urgrund des Lebens

Glauben heißt: in Beziehung treten

Im Kern ist Glaube die lebendige Beziehung zu dem, was größer ist als wir selbst – zu dem, was Christen den „Urgrund des Lebens“ nennen: Gott. Dieser Glaube gründet sich nicht auf Spekulationen, sondern auf ein Gegenüber, das sich in der Geschichte gezeigt hat: im Zeugnis der Schrift, in der Kraft des Geistes, in der Gestalt Jesu Christi.

Wir glauben, dass das Wort Gottes lebendig ist – nicht ein toter Buchstabe, sondern ein geistgewirktes Wort, das anspricht, bewegt, aufrichtet, herausfordert.

So verstehen wir auch die Zusage aus Psalm 124,8:

„Unsere Hilfe steht im Namen des HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat.“

Das ist keine Weltfluchtformel, sondern ein Ausdruck tiefen Vertrauens: Dass unsere Existenz, unsere Würde, unsere Verantwortung und unsere Hoffnung nicht im Nichts versinken, sondern aufgehoben sind in einem Sinnzusammenhang, der trägt – auch dann, wenn menschliche Worte versagen.

Zusammenfassend:

Glaube ist im evangelischen Verständnis keine Flucht aus der Welt, sondern ein Vertrauen in den Urgrund des Lebens. Er ist hörendes Antworten auf das Wort Gottes – das in der Bibel überliefert ist, im Herzen erfahrbar wird und in der Welt zur Tat drängt. Er verbindet Menschen über Konfessionen und Weltanschauungen hinweg, wenn wir ehrlich fragen, was trägt – und wem wir letztlich unser Leben anvertrauen.

B) ERGÄNZUNGEN - philosophischer Ansatz

Was wir glauben – und wie wir es verstehen können

Ein evang. Zugang für katholische, philosophische und suchende Menschen unserer Zeit

1. Evangelisch glauben – in Beziehung leben

Evangelischer Glaube ist kein Sonderweg, sondern eine Einladung: Jeder Mensch kann sich Gott unmittelbar anvertrauen – ohne kirchliche Zwischeninstanzen. Die Bibel ist dabei unser Bezugspunkt. Nicht weil sie magisch wäre, sondern weil sich in ihr das **lebendige Wort Gottes** vermittelt – ein Wort, das anspricht, tröstet, herausfordert und befreit.

Der Satz aus dem Psalm 124, Vers 8 bringt dieses Vertrauen auf den Punkt:

„Unsere Hilfe steht im Namen des HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat.“

Das ist mehr als eine religiöse Floskel. Es ist ein Lebensfundament: Wir sind nicht dem Zufall ausgeliefert. Es gibt einen tragenden Grund unter den Füßen unseres Lebens – auch wenn wir ihn nicht immer sehen.

2. Kath. Mitmenschen: Was uns verbindet – und was uns unterscheidet

Wer aus der katholischen Tradition kommt, spürt oft einen anderen Zugang zu Glaube, Kirche und Bibel. Im Evangelischen betonen wir stark: **Allein durch den Glauben – sola fide – und allein durch die Gnade – sola gratia** werden wir gerecht vor Gott. Das heißt: Es ist nicht unsere Frömmigkeit, nicht unsere Leistung, nicht einmal unsere „Kirchentreue“, die zählt – sondern Gottes Zuwendung zu uns.

Das soll nicht trennen, sondern zum Gespräch einladen. Denn auch katholische Christen glauben an die Gnade, an das Evangelium, an die Liebe Gottes. Aber die Form, wie diese erfahrbar wird, ist unterschiedlich organisiert. Der evangelische Weg ist dabei nicht gegen Kirche – aber er will verhindern, dass Kirche sich zwischen Gott und den Menschen stellt.

Verstehen heißt: miteinander hören lernen – auf das, was uns wirklich trägt.

3. Philosophischer Zugang: Was trägt, wenn alles wankt?

Auch philosophisch betrachtet ist Glaube nicht bloß ein Gefühl oder eine Weltflucht. Er ist eine Antwort auf die Grundfrage der Existenz: **Was ist der Ursprung von allem? Warum gibt es etwas und nicht nichts? Wem oder was darf ich vertrauen – wenn Vernunft und Wissenschaft an ihre Grenzen stoßen?**

Viele Philosophen haben sich dieser Frage gestellt – auf unterschiedliche Weise:

- **Platon** suchte das Ewige im Ideellen.
- **Aristoteles** sprach vom unbewegten Beweger.
- **Kant** stellte Vernunft und moralisches Gesetz ins Zentrum – und die Frage nach Gott als Grenzbegriff der Vernunft.
- **Kierkegaard** sah im Glauben einen existenziellen Sprung in die Tiefe des Vertrauens.
- **Tillich** nannte Gott den „Urgrund des Seins“, den wir in der Tiefe unserer Seele erahnen.

Aus evangelischer Sicht wird dieser Urgrund **persönlich ansprechbar** – in dem Gott sich zeigt. Nicht abstrakt, sondern konkret. Durch die Schrift. Durch die Erfahrung. Durch Christus.

Glaube ist daher mehr als Wissen – aber nicht weniger als Erkenntnis: Es ist ein „Vertrauen mit geöffneten Augen“. Ein Ethos, das die Würde des Anderen achtet, weil jeder Mensch ein Ebenbild des göttlichen Ursprungs ist.

4. Spiritualität als Beziehung zum Urgrund des Lebens

Der Glaube führt uns nicht weg von der Welt, sondern tiefer in sie hinein.

In der Bibel heißt es:

„Gott hat die Welt so sehr geliebt...“ (Johannes 3,16).

Diese Liebe ist kein bloßes Gefühl – sondern ein Beziehungsangebot. Wer glaubt, steht in Verbindung zum Urgrund des Lebens – zu dem, was größer ist als wir und doch in unser Leben tritt. Nicht als Zwang, sondern als Einladung.

In dieser Beziehung entfaltet sich eine neue Sicht:

- auf mich selbst,
- auf meine Mitmenschen,
- auf die Zukunft.

Nicht Angst, sondern Vertrauen. Nicht Verurteilung, sondern Würde. Nicht Resignation, sondern Hoffnung.

Fazit: Ein Gesprächsangebot – kein Glaubenszwang

Evangelischer Glaube will nicht belehren, sondern ins Gespräch führen – mit der katholischen Tradition, mit Philosophie, mit dem fragenden Menschen von heute.

Es ist Glaube, der fragt:

Was trägt mich wirklich?

Wem vertraue ich – wenn es ernst wird?

Was ist mein Platz in dieser Welt?

Antworten darauf finden wir nicht nur im Kopf, sondern im Herzen – und im Vertrauen darauf, dass unsere Hilfe steht im Namen dessen, „**der Himmel und Erde gemacht hat.**“

C) ERGÄNZUNGEN - WISSEN - Erkenntnis

Glauben, Denken, Verstehen – ein evang. Zugang

1. Evang. glauben – in Beziehung leben

Evangelisch zu glauben bedeutet: Gott ist kein ferner Richter; - ein Gegenüber, das jedem Menschen unmittelbar begegnet. Das Vertrauen (lateinisch: *fides*) steht im Zentrum. Nicht durch fromme Leistungen, - durch Gnade Gottes wird das Leben neu geordnet.

Die Bibel ist für evangelische Christen kein magisches Buch – sondern das bezeugte lebendige Wort Gottes. Ein Wort, das in die Tiefe des Herzens spricht. Psalm 124,8 bringt dies auf den Punkt:

„Unsere Hilfe steht im Namen des HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat.“

Das ist keine Floskel: Eine existenzielle Aussage! Unser Leben hat einen tragenden Grund – jenseits von Zufall, Zwang oder Sinnlosigkeit.

2. Wissen und Erkenntnis – Theologie als reflektierter Glaube

Theologie ist die wissenschaftliche Reflexion des Glaubens. Sie fragt:

- Was glauben wir eigentlich?
- Wie ist dieser Glaube vernünftig verantwortbar?
- Wie lässt sich Glauben mit dem Denken der Zeit verbinden?

Die evangelische Tradition betont: *Glaube braucht Nachdenken*. Martin Luther war leidenschaftlicher Ausleger, Bibelübersetzer und Lehrer – kein Schwärmer.

Die Reformation war eine Bildungsbewegung.

Wissen im Glauben bedeutet:

Nicht blind glauben – *nachvollziehen, verstehen, einordnen*. Deshalb ist die Theologie ein Gesprächspartner der Philosophie, der Wissenschaft und der Weltdeutung. Sie stellt sich der Kritik – und wächst daran.

3. Die Bibel – mehr als ein Buch

Zu hören ist: *Die Bibel wäre doch nur ein Buch aus dem alten Orient!* Aber das greift zu kurz. Die Bibel enthält Erzählungen und Bilder, die – obwohl sie in einem historischen Kontext wurzeln – universale Fragen ansprechen:

- Was ist Gerechtigkeit?
- Worin besteht ein gutes Leben?
- Was heilt unsere Schuld?
- Wofür lohnt es sich zu leben – und zu sterben?

Die Gleichnisse Jesu sprechen nicht bloß zu Bauern im Galiläa des 1. Jahrhunderts. Sie sprechen auch zu aufgeklärten, kritisch denkenden Menschen heute – etwa:

- Das Gleichnis vom **verlorenen Sohn** ist eine Tiefenpsychologie des Heimkehrens.
- Das Gleichnis vom **barmherzigen Samariter** stellt die Frage nach der Ethik jenseits von Ideologie.
- Die **Bergpredigt** provoziert auch heute noch jeden moralischen Anspruch mit radikaler Gerechtigkeit.

Für Philosophen wie Kant, Hegel oder Kierkegaard war die Bibel stets ein Prüfstein für Gewissen, Vernunft und Wahrheit – kein „märchenhaftes Relikt“, sondern eine Herausforderung an unser Denken.

4. Glauben heißt: Beziehung zum Urgrund des Lebens

Glaube ist mehr als Meinung. Er ist eine Beziehung – zu dem, was größer ist als alles Vorstellbare: zum Urgrund des Seins, den wir Gott nennen. Dieses Vertrauen kann wachsen, wenn wir merken: Mein Leben hat Sinn, Ziel, Halt – auch jenseits des Sichtbaren.

So verstanden ist Glaube kein Gegensatz zur Wissenschaft, sondern ein vertieftes Sehen:

- Die Wissenschaft fragt nach dem „Wie?“
 - Der Glaube fragt nach dem „Wozu?“ und „Wem kann ich vertrauen?“
-

5. Glaube – Wissen – Geschichte Gottes mit uns

Bereich	Evang. Zugang	Philosophischer/aufgeklärter Zugang	Erklärung für Gespräch/Verständigung
Glauben	Vertrauen auf Gottes Zusage, die in der Bibel bezeugt ist.	Vertrauen in Sinnstrukturen, Prinzipien, Lebenshaltungen.	Glaube als existenzielles Sich-Anvertrauen – nicht blind, sondern tragfähig.
Wissen / Erkenntnis	Glaube wird reflektiert: Theologie als Wissenschaft.	Philosophie sucht das Wahre, Gute, Sinnvolle im Denken.	Glaube und Denken im Gespräch: Einsicht statt Dogma.
Heilige Schrift (Bibel)	Bezeugt Gottes Reden und Handeln in Geschichte und Gleichnissen.	Literarischer, ethischer und kultureller Spiegel menschlicher Fragen.	Gleichnisse haben Tiefendimensionen – auch für Intellektuelle.
Gottesbild	Personales Gegenüber, Schöpfer, Erlöser, Geistkraft.	Urgrund, Idee, Prinzip des Guten oder Transzendens.	Gottesvorstellungen dürfen variieren – entscheidend ist ihre Frucht für das Leben.
Beziehung zum Leben	Der Mensch ist gerufen, geliebt, befreit zum verantwortlichen Leben.	Der Mensch ist denkendes, freies Wesen mit ethischer Verantwortung.	Die Schnittmenge liegt in der Würde des Menschen.
Spiritualität	Gebet, Bibellesung, Gemeinschaft, Gnade.	Reflexion, Kontemplation, ethische Praxis.	Verschiedene Wege zur Tiefe – dialogfähig und gegenseitig inspirierend.

Schlussgedanke:

Glaube und Wissen sind keine Gegensätze. Beide sind Wege des Suchens – nach Wahrheit, Sinn und Orientierung.

Der evang. Weg lädt ein, Gott nicht als stumme Idee zu denken, sondern als Gegenüber zu hören: im lebendigen Wort, im Gespräch, im Gewissen, in der Verantwortung für andere.

Über all dem steht das einfache, starke Bekenntnis aus Psalm 124:

„Unsere Hilfe steht im Namen des HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat.“

ZUSAMMENFASSEND

Glaubensweg und Weltdeutung im Wandel

Eine philosophisch-spirituelle Erkundung unserer Zeit

von Norbert Rieser

Kurzeinleitung

Wir leben in einer Epoche der Vielfalt: religiöse Traditionen, säkulare Haltungen, spirituelle Suchbewegungen und wissenschaftliche Welterklärungen existieren nebeneinander – und oft auch gegeneinander. Was früher selbstverständlich war, muss heute neu durchdacht werden: Wahrheit, Glaube, Sinn, Verantwortung.

Dieses Werk ist ein Beitrag zum Verständigungsprozess: zwischen evangelischem Glauben zu katholischer Tradition, zwischen Theologie und Philosophie, zwischen Religion und säkularer Lebensdeutung. Es richtet sich an Menschen, die fragen – nicht um schnelle Antworten zu bekommen, sondern um tragfähige Wege zu finden.

Inhaltsverzeichnis

1. Denken im Übergang – unsere Zeit verstehen
 2. Was Wandel bedeutet – und warum er sein darf
 3. Zwischen Religion, Philosophie und innerer Erfahrung
 4. Weltbilder und Orientierung in einer offenen Gesellschaft
 5. Der Mensch als Fragender und Deutender
 6. Acht typische Sinnhorizonte und ihre Suchbewegungen
 7. Sprache, Gleichnisse und das Offene
 8. Vertrauen als philosophische Kategorie
 9. Schlussbild: Gemeinsam fragend unterwegs
-

1. Denken im Übergang – unsere Zeit verstehen

Tradierte Weltbilder schwinden, neue Sinnmodelle entstehen. Menschen suchen – nicht mehr nur in Kirchen, sondern auch in Büchern, Begegnungen und in der Stille. Der Weg des Glaubens ist heute ein Weg des Suchens, kein Marsch entlang fester Grenzen.

2. Was Wandel bedeutet – und warum er sein darf

Wandel ist nicht Zeichen von Schwäche, sondern Ausdruck lebendiger Wahrheit. Nur wer wandlungsfähig bleibt, kann relevant bleiben. Glaube, der sich nicht verändert, wird

verfestigt zu Dogmen. Theologie versteht sich aber nicht als abgeschlossenes Wissen, sondern als Weg zur Reflexion.

3. Zwischen Religion, Philosophie und innerer Erfahrung

Religion beansprucht nicht das alleinige Wahrheitsmonopol. Auch die Philosophie – von Sokrates über Kant bis Hannah Arendt – zeigt Wege auf, wie der Mensch seine Freiheit, seine Verantwortung und seine Beziehung zum Unverfügbaren denken kann.

4. Weltbilder und Orientierung in einer offenen Gesellschaft

Viele Menschen leben heute jenseits konfessioneller Zugehörigkeit – aber nicht ohne spirituelles Interesse. Zwischen Naturwissenschaft, Ethik, Esoterik, Mystik und Bibel klaffen Welten – und zugleich zeigen sich überraschende Berührungspunkte.

5. Der Mensch als Fragender und Deutender

Der Mensch ist mehr als ein funktionierendes Wesen. Er fragt. Nach dem „Wozu?“, nach dem „Warum gerade ich?“, nach dem, was zählt – auch wenn alles andere vergeht. In dieser Fragehaltung liegt seine Würde.

6. Acht typische Sinnhorizonte und ihre Suchbewegungen

Nr.	Weltanschauung / Haltung	Philosophisch-spirituellem Anschluss
1	Humanistischer Atheismus – „Der Mensch ist das Maß aller Dinge.“	Würde, Verantwortung, Ethik aus Freiheit; Kant, Camus, Fromm.
2	Spirituelle Offenheit – „Ich glaube an Energie, aber nicht an Dogma.“	Symbolsprache, Beziehung zum Unverfügbaren; Tillich, Buber.
3	Agnostisches Fragen – „Ich weiß es nicht – aber ich will es wissen.“	Ernst des Nichtwissens; Jaspers, Simone Weil.
4	Traditionell Religiöse – „Ich lebe aus einer überlieferten Glaubenspraxis.“	Rituale als Form – mit Offenheit zur Reflexion.
5	Naturwissenschaftlicher Realismus – „Nur was messbar ist, ist wirklich.“	Wissenschaft als Teilwahrheit; Whitehead, Popper.
6	Postmoderne Pluralisten – „Alles ist Interpretation.“	Diskursethik, Perspektivenvielfalt; aber Suche nach Tiefe.
7	Naturverbundene Mystik – „Göttliches zeigt sich in der Natur.“	Pantheismus, Resonanz; Spinoza, Hartmut Rosa.
8	Religionskritische Skeptiker – „Ich habe schlechte Erfahrungen gemacht.“	Ethik jenseits von Systemen; Kierkegaard, Levinas.

Diese Vielfalt soll nicht relativieren, sondern sensibilisieren: Wir brauchen kein Entweder-Oder, sondern ein aufrichtiges Fragen nach Wahrheit – auch dort, wo nicht sofort Antworten vorliegen.

7. Sprache, Gleichnisse und das Offene

Die Sprache der Bibel ist keine wissenschaftliche Formel. Sie spricht in Bildern – wie es Jesus in seinen Gleichnissen getan hat. Wer die Bibel wörtlich missversteht, verfehlt oft ihre Tiefe. Die Gleichnisse Jesu erzählen von Vergebung, Gerechtigkeit, Erbarmen – universale Themen, auch für Philosophen, Psychologen und moderne Menschen.

Die Bibel ist kein Buch nur für den „orientalischen Kulturkreis“. Sie enthält existentielle Lebensweisheiten und Offenbarung über Gott in Erzählungen. Ihre Sprache will nicht informieren – sondern verwandeln.

8. Wissen und Glaube – Theologie als wissenschaftliche Reflexion

Glauben bedeutet nicht: Denken abstellen. Im Gegenteil: **Theologie ist die Kunst, über den Glauben nachzudenken** – wissenschaftlich, kritisch, offen für neue Perspektiven.

Sie stellt Fragen wie:

- Was heißt „Gott“ **in heutiger Sprache**?
- Wie kann ich die Bibel lesen – **als Mensch im 21. Jahrhundert**?
- Was ist Wahrheit im **Zeitalter des Pluralismus**?

Dabei steht Theologie in einem aktiven Gespräch mit Philosophie, Naturwissenschaft und Kultur. Sie verbindet die Quellen der Schrift mit der Welt von heute – und übersetzt sie ins Heute.

Wissenschaft und Glaube widersprechen sich nicht, wenn beide ihr eigenes Feld achten: Wissenschaft fragt nach „Wie“. Glaube und Philosophie fragen nach „Wozu“. Beides gemeinsam fragt nach „Was ist gut?“. (Ethik)

9. Vertrauen als philosophische Kategorie

Vertrauen ist heute keine Selbstverständlichkeit mehr. Aber es bildet die Basis aller Beziehungen – auch der Beziehung zum Leben selbst. In einer Welt ohne letzte Sicherheiten wird Vertrauen nicht überflüssig, sondern kostbar.

Glauben heißt: Ich öffne mich für das, was ich nicht erzwingen kann. Ich hoffe – ohne Garantie. Ich lebe – im Vertrauen darauf, dass mein Leben getragen ist.

So spricht auch Psalm 124,8:

„Unsere Hilfe steht im Namen des HERRN, der Himmel & Erde gemacht hat.“

Schlussbild: Gemeinsam fragend unterwegs

Kein Katechismus noch Bekenntnis, - Wegweiser, der Brücken schlagen will:

- zwischen Glauben und Denken,
- zwischen Bibel und Vernunft,
- zwischen Tradition und Gegenwart.

Glauben und Wissen – Theologie und Philosophie – sind keine Gegensätze. Sie sind zwei sich ergänzende Wege zur Wahrheit.

Wer sucht, ist eingeladen: nicht zu schnellen Antworten:

- zu einer **gemeinsamen, ehrlichen Erkundung** des Menschseins in dieser Zeit